



*S. E. Radde*  
*K. R. Geheimm. v. H.*



völlig genügt, das Sägemehl zur Hälfte mit irgend beliebiger Erde zu mischen. Nur verabsäume man nicht, das Sägemehl überhaupt mit Erde zu mischen.

Um übrigens bei den schweren und verhältnismäßig auch breiten Kästen C und D das Schwanken zu vermeiden, ist es vorteilhaft, sie auf einen starken Ast aufzusetzen oder seitlich an einen solchen anzulegen. Wo dies aber nicht angängig ist, läßt sich das Schwanken auch dadurch beseitigen, daß man zu beiden Seiten des Kastens und an diesen fest anliegend je einen 12 bis 15 cm langen Drahtnagel einschlägt.

Die Winterfütterung wird in der Novembernummer behandelt werden. Man sorge für hinreichende Holunder- und Eberescheneeren, Sonnenblumen und anderes geeignetes Gesäme.

## Gustav Radde †.

Nachruf von Rudolf Blasius.

(Mit Schwarzbild Tafel XII.)

Am 15. März 1903 starb nach langem, schwerem Leiden zu Tiflis einer der bedeutendsten deutschen Pioniere der Wissenschaft im fernen Asien, unser Freund und Landsmann Gustav Radde.

Er wurde geboren am 27. November 1831 als Sohn eines Schullehrers in Danzig. Nachdem er dort das Realgymnasium besucht, ging er zu einem Apotheker in die Lehre, beschäftigte sich aber nebenbei, besonders unterstützt vom Professor A. Menge, mit Naturwissenschaften.

Sein glühendster Wunsch war, die Welt zu sehen, endlich gelang es ihm, eine kleine Reiseunterstützung von der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig zu erhalten und so ging er mit Empfehlungen des damaligen russischen Konsuls in Danzig, Herrn von Adelong, im Winter 1852 nach der Krim.

Drei Jahre durchstreifte er, meistens zu Fuß, das dortige Land und sammelte Naturalien. Seine Veröffentlichungen in den russischen wissenschaftlichen Zeitschriften, namentlich im Bulletin der Moskauer Naturforschenden Gesellschaft, lenkten die Aufmerksamkeit der Petersburger Gelehrten auf ihn und bewogen die Kaiserliche Geographische Gesellschaft, ihn 1855 mit einer wissenschaftlichen Expedition nach Ostsibirien und Kamtschatka zu entsenden. Erst im Jahre 1860 kehrte er nach Petersburg zurück, nachdem er jahrelang ein Einsiedlerleben im Amurlande geführt hatte.

Die Resultate seiner Forschungen, sein berühmtes Werk „Reisen im Süden von Ostsibirien“ führten seine Ernennung zum Konservator bei der Akademie herbei; auf mehreren Reisen nach Südrußland begleitete er die Akademiker von Brandt und von Baer, verheiratete sich am 21. Juni 1863 mit Marie, der Tochter des

Akademikers von Brandt, und wurde 1863 zum Direktor des Kaukasischen Museums und der öffentlichen Bibliothek in Tiflis ernannt.

Vierzig Jahre lang hat er hier gewirkt und seine ganze Kraft der wissenschaftlichen biologisch-geographischen Erforschung der Kaukasusländer gewidmet. Jahr für Jahr durchstreifte er die Gebirge des kleinen und großen Kaukasus, die Tiefländer zwischen beiden und dem Schwarzen und Kaspiischen Meere, drang weit hinein bis nach Zentralasien vor und sammelte Pflanzen, Tiere, Steine ethnographische und archäologische Gegenstände, die er in dem jetzt prachtvoll ausgestatteten Kaukasischen Museum zur Aufstellung brachte. In zahlreichen wissenschaftlichen Werken, meistens sehr umfangreichen Büchern, veröffentlichte er die Erfahrungen seiner Reisen und die Beschreibungen seiner Sammlungen, wenn er es nicht allein bewältigen konnte, im Vereine mit tüchtigen Fachgelehrten.

Ganz besonders glückliche Verhältnisse machten es ihm möglich, so Glänzendes zu leisten. Als er nach Tiflis kam, war der Großfürst Michael Nicolajewitsch dort Statthalter des Kaukasus, ein hochgebildeter Mann, der für wissenschaftliche Bestrebungen sehr aufgeschlossen war, die außerordentliche Bedeutung Radde's erkannte und ihn, auch wegen seiner sehr angenehmen persönlichen Eigenschaften, in den nächsten Kreis der großfürstlichen Familie zog. Innige Freundschaft verband Radde mit dem ältesten Sohne des Großfürsten, dem bekannten Lepidopterologen Nicolai Michailowitsch, und später mit dem schwerkranken Großfürst-Thronfolger Georg Alexandrowitsch, der seines Lungenleidens halber in dem Bade Abastuman im kleinen Kaukasus die größte Zeit des Jahres zubrachte und zuletzt auch dort verstarb. Radde begleitete ihn auf mehreren Reisen nach dem Mittelmeer und war auch in der Reisegeellschaft der jüngeren Söhne des Großfürsten Michael Nicolajewitsch, Alexander und Sergei Michailowitsch, auf deren Reise nach Ceylon, den Sunda-Inseln und Vorderindien.

Diese Großfürsten und das ganze Kaiserliche Haus unterstützten Radde's Forschungen auf das lebhafteste, und so fehlte es ihm nicht an den nötigen Geldmitteln zu seinen Expeditionen und den wissenschaftlichen Veröffentlichungen über dieselben.

Dazu kam die ursprünglich großartige Gesundheit Radde's, seine eiserne Konsequenz und ungeheuere Arbeitskraft. Erst in den letzten Jahren zeigten sich mancherlei Leiden, namentlich das Podagra. Aber selbst dies hielt ihn nicht ab, bis wenige Jahre vor seinem Tode, sich auf Hochgebirgstouren den größten Strapazen auszusetzen.

Schon mit meinem Vater stand Radde in wissenschaftlichem und freundschaftlichem Verkehre. Aus seinem Blockhause am Amur im Ching-gan Gebirge schrieb er ihm 1857 lange Reiseberichte. Nach seiner Rückkehr kam er zum Be-

suche in mein elterliches Haus, wo ich ihn Anfang der sechziger Jahre zuerst kennen lernte. Die Freundschaft für meinen Vater übertrug er auch auf meinen Bruder Wilhelm und mich. Wenn er von Tiflis nach Europa, namentlich seiner lieben Vaterstadt Danzig, kam, so sprach er auch in Braunschweig vor. Fünfmal war er, jedesmal auf mehrere Tage, einmal auch mit seiner Frau, lieber Gast in unserem Hause, zuletzt 1896. Im Jahre 1885 besuchte ich ihn mit meinem Vetter, Oberstleutnant Breuning, in Tiflis und machte, mehrere Wochen bei ihm im Kaukasischen Museum wohnend, die interessantesten Exkursionen in die dortige Umgegend. Zuletzt sahen wir uns auf dem 3. internationalen Ornithologenkongress in Paris im Jahre 1900. Sein letzter Brief, schon traurig und mit Todesahnungen gefüllt, ist vom 10. September 1902.

In den vierzig Jahren unserer Bekanntschaft und Freundschaft habe ich Radde schätzen und lieben lernen. Abgesehen von seiner wissenschaftlichen Bedeutung (fast in allen Kreisen der Tier- und Pflanzenwelt war er zu Hause) war er ein treuer Freund, ein Gemütsmensch, der sich wohl fühlte in heiterer fröhlicher Gesellschaft, namentlich unter guten Freunden. Für materielle Genüsse war er stets aufgeschlossen und verstand es, in vergnügter Tafelrunde seine mannigfachen Reiseerlebnisse in der köstlichsten Weise zu schildern. Stundenlang konnte man seinen Worten lauschen, aber auch stundenlang konnte er, ohne irgendwie zu ermüden, seine Erzählungen ausdehnen. Seine Briefe, von denen ich (meistens an die Braunschweiger Freunde, Adolf Mehrhorn, Wilhelm und Rudolf Blasius gerichtet) noch über 100 besitze, geben ein getreues Bild des lieben „Pappi Radde“ oder „Gustav Swanowitsch“, wie er sich nach russischer Art bezeichnete; aber in ähnlich schöner Weise sind auch die meisten seiner Werke geschrieben. Man braucht nur eine beliebige Seite seines bedeutendsten ornithologischen Buches, der „Ornis caucasica“, aufzuschlagen, so wird man den Erzähler im Geiste wieder vor sich sehen.

An anderer Stelle (im Journal für Ornithologie) wird von mir ein ausführliches Verzeichnis seiner Werke und vieles aus seinen Briefen in einem „Lebensbilde“ veröffentlicht werden, hier seien nur seine Hauptwerke kurz erwähnt, außer der schon angeführten Reise im Süden von Ostsibirien (1855 bis 1859) die Ornis caucasica (1884), die Chemsuren und ihr Land (1878), Reisen an der persisch-russischen Grenze, Talysh und seine Bewohner (1886), die Fauna und Flora des südwestlichen Kaspigebietes (1886), die Vögel Transkaspiums (1889), Wissenschaftliche Ergebnisse der im Jahre 1886 in Transkaspien ausgeführten Expeditionen, I, zoologische Abteilung (1889), 23 000 Meilen auf der Nacht Tamara (1892 russisch), Berichte über das Kaukasische Museum und die öffentliche Bibliothek in Tiflis (1892 und folgende Jahre), Mitteilungen vom Kaukasischen Museum Tom. I (1897 bis 1901),

Grundzüge der Pflanzenverbreitung in den Kaukasusländern (1899), *Museum caucasicum* Bd. I, Zoologie, Bd. II, Botanik, Bd. III, Geologie, (1899 bis 1901). Leider ist das letzte große Werk, so zu sagen das wissenschaftliche Ergebnis des ganzen Lebens Radde's, nicht fertig geworden. In seinem letzten Briefe vom 10. September 1902 schrieb er mir darüber: „Von Band V sind 20 Bogen fertig, noch circa 10 beinahe vollendet. Im Januar erhaltet Ihr ihn via Friedländer Berlin, er behandelt die Archäologie — bearbeitet von der Gräfin Umarow. Unterdessen Band IV (Ethnographie) in Angriff genommen und zu Band VI von meinem Lebenslauf 1831 bis 1863 vollendet und schon zum Teil übersetzt, jetzt kommt 1884 bis 19... an die Reihe. Möchte gern die sechs Bände vollenden und dann die Augen schließen. Habe keine Lebensperspektive mehr und singe immer die Schluß-Arie aus Aida. Decoration ganz nahe, todter Stein, Grau in Grau und darin der schwarze Tod und das ungelöste Rätsel bei herrlicher Abschiedsmelodie. Damit will ich Band VI, meinen Lebenslauf, beschließen und zwar in gestrichenen Noten.“

Auf unserem speziellen ornithologischen Gebiete hat sich Radde besondere Verdienste erworben, in dem er uns in seiner „*Ornis caucasica*“ auf Grund des so reichhaltig von ihm gesammelten Materials ein Bild der europäisch-asiatischen Vogelwelt giebt und nachweist, daß die Übergangszone europäischer und asiatischer Formen in den Kaukasusländern liegt.

Systematisch stand Radde auf dem Standpunkte von Pallas, Gloger und meinem Vater, die Art als selbständige aufrecht zu erhalten und die Abänderungen der Art als Varietäten, Lokalformen oder klimatische Aberrationen festzustellen. Er war ein entschiedener Gegner der Artspalterei und Speziesmacherei, ließ aber ohne Ingrimm auch diesen Standpunkt bei seinen Gegnern gelten. In der Vorrede zu seiner „*Ornis caucasica*“ setzt er seinen Standpunkt sehr schön auseinander: „Während eines langen Reiselebens habe ich stets ein besonders Interesse daran gefunden, sei es nun an Pflanzen oder Tieren, die Art in geographischem Sinne zu verfolgen und bin dabei mit Vorliebe der Idee nachgegangen, die Veränderlichkeit derselben zu konstatieren. Ich gebe es zu, daß man auch bei dieser Richtung, wie bei jeder anderen, zu weit gehen kann, aber ich halte sie wenigstens für ebenso berechtigt, wie die andere, welche ohne Rücksicht auf weite Verbreitung, abändernde Naturverhältnisse, Einfluß derselben auf das Individuum zc. gern scharf trennt, was in der Natur in nuancenreichen Übergängen sicherlich zusammengehört, und dabei, das Ganze artlich zerstückelnd, den geographischen Standpunkt verlassen muß, da es nicht mehr möglich ist, die nahestehenden und zusammenlebenden Formen in ihrer Verbreitung auseinander zu halten. Für mich bietet der gemeine Sperling, wenn ich ihn im Sinne seiner geographischen Verbreitung, seiner

Abänderungsfähigkeit, in seinen allgemein biologischen Verhältnissen betrachte, eine viel größeres Interesse als eine „neue Art.“ Dies ist mein Standpunkt. Der geneigte Kritiker möge ihn als ebenfalls berechtigt anerkennen, wiewohl er einen anderen einnimmt.“

Große Freude machte es ihm, daß in den letzten Jahren mehrere Ornithologen wieder sich seinem Standpunkte näherten und die sogenannte „Artemacherei“, wie sie vor einigen Jahrzehnten sehr Mode war, etwas abkam. So schreibt er mir unter dem 19. Januar 1899: „Arbeiten, wie Kleinschmidt sie über die Häher und Baron Erlanger über Falco Feldeggi publizierten, sind ganz in meinem Sinne. Sie beweisen aber das, was ich immer behauptet, daß in vielen Fällen vermittelnde Übergänge im Kolorit, Zeichnung und Plastik vorliegen und man dann nur von Formen, nicht von Arten reden darf. Darüber sind natürlich etliche kurzfristige Systematiker recht wütend geworden und haben brav geschimpft. Der alte Gloger hat aber doch recht und ihm folge ich auf Schritt und Tritt.“

Unserem Vereine gehörte er, wie vielen anderen geographischen, zoologischen, beziehungsweise ornithologischen Gesellschaften, schon lange als korrespondierendes Mitglied an und sandte auch ab und zu eine Arbeit zur Veröffentlichung. Ein besonderes Freundschaftsverhältnis verband ihn mit dem langjährigen treuen Hüter und Schützer unseres Vereins, dem verstorbenen Professor Dr. Liebe. Wunder schön ist das in unserer Monatschrift, 1889, S. 82 veröffentlichte Sendschreiben vom 22. Januar (3. Februar) 1889, worin Radde das furchtbare Unglück schildert, das die kaukasische Vogelwelt im Winter 1888 bis 1889 traf. Anhaltende Kälte von 7 bis 12 Grad Reaumur, Schneefall in der ganzen Tiefebene, mit Schnee bedeckte Berge im Süden hatten die zur Überwinterung anwesenden Vögel an ihrem Weiterzug nach Süden verhindert und sie verhungern lassen. „Tausende und aber Tausende leicht beschwingter Gäste sind zu Grunde gegangen, und nur das Raubzeug jedweder Art nährt sich am Leichenfraß. Der anhaltende harte und schneereiche Winter hat das Riesendrama in Scene gesetzt.“

Radde hatte Gemüt, auch für die Vogelwelt, deren Schutz unser Verein auf seine Fahne geschrieben hat.

Glückliche Zeiten verlebte Radde in seinen letzten Jahren in „Sitani“, dem Schloße seines treuen Freundes Nicolai Michailowitsch. So schrieb er mir unter dem 30. Januar 1901: „Ich bin in meinen alten Tagen doch zu der Überzeugung gekommen, daß nur reelle Arbeit bleibenden Wert im Leben hat. Alles andere, und gerade das Angenehmste und Schönste, ist so wankend und schwankend, so veränderlich und ungewiß, so hinfällig und trügerisch, daß summa summarum das große Rätsel des Daseins weder klar noch befriedigend sich löst. Selbst einem so lebhaften Sanguiniker, wie ich einer bin, drängt sich zum Ende

seiner Tage solche Überzeugung auf, und gern flüchtet er in die Einsamkeit der hehren ewigen Natur und versenkt sich in anbetender Frömmigkeit in den Friedenshohle Buddahs zur Ruhe. Indessen packt einen das Leben auf Schritt und Tritt, immer noch bin ich der Hammer! Die 70 haben daran nichts geändert — aber ich sehne mich nach behaglicher und beschaulicher Ruhe. Mit dem letzten Federzuge von Band VI gehe ich — falls der Großfürst mir in Sikani mein Heim anweist, wie das so ziemlich feststeht, so will ich mit meinen Büchern, Bildern und Erinnerungen Angesichts der schönen heiligen Natur dort oben am klassischen Cyrus bleiben und an dem Dir bekannten Plage (einen der sympathischsten, den ich auf Erden kenne) den Schlaf des Gerechten schlafen.“

Im Kaukasus ist er geblieben, in Tiflis ruht er aus in geweihter Erde. Wer jetzt nach Transkaukasien geht, um von dort weiter nach Zentralasien vorzudringen, kann nicht mehr bei unserem alten Freunde — wie es sonst jeder nach dort reisende Forscher that — Rat holen, nur an sein Grab kann er sich begeben und da des biederen Danzigers gedenken, der als leuchtendes Beispiel deutschen Fleißes und deutscher Treue dort Jahrzehnte lang als Pionier der Wissenschaft thätig war.

## Alexander von Homeyer †.

(Mit Schwarzbild Tafel XIII.)

Nachruf von Rudolf Blasius.

Wieder ist einer der Ornithologen der alten Schule, der Major a. D. Alexander von Homeyer, dahingegangen. Er wurde geboren am 19. Januar 1834 in Borland bei Grimmen, erhielt dort im Elternhause seinen ersten Unterricht, besuchte das Gymnasium in Stralsund, um sich dann in den Kadettenhäusern in Potsdam und Berlin auf seinen militärischen Beruf vorzubereiten. 1852 trat er als Offizier in die preussische Armee ein im Schlesischen Füsilier-Regiment Nr. 38, und machte in demselben den Feldzug von 1866 mit. In den Schlachten bei Skalitz, Schweinschädel und Königgrätz focht er mit. Später gehörte er den verschiedensten Garnisonen an, so war er längere Zeit in Frankfurt am Main. Während er dort stand, verwaltete er die ornithologischen Sammlungen der Senkenbergischen Naturforschenden Gesellschaft. 1861 machte er seine erste größere wissenschaftliche Reise nach den Balearen und den westlichen Mittelmeerländern, um sich ganz besonders ornithologischen Studien hinzugeben. Später beschäftigte er sich auch mit Vorliebe mit lepidopterologischen Arbeiten. Durch zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen bekannt geworden, wurde er von der geographischen Gesellschaft in Berlin zum Führer der zweiten Expedition nach Central-Afrika ernannt. Er ging den Cuanza aufwärts bis Dondo, dann nach Bungo